

Sophie Lenz
Klaus Sanders



Kopf-Prämie

Irene Meier ermittelt (1)
Ein München-Krimi

Sophie Lenz
Klaus Sanders



Kopf-Prämie

Irene Meier ermittelt (1)
Ein München-Krimi

Das Team

Irene Meier, frisch aus Passau zur Mordkommission nach München versetzt, findet sich in einem sonderbaren Team wieder. **Martin Behringer**, ihr neuer Chef, hat die höchste Aufklärungsquote. Aber wodurch? Ganz sicher nicht durch seine Qualitäten als Chef. Seine jüngeren Mitarbeiter **Hans Baumann** und **Stefan Burghoff** beteiligen sich überhaupt nicht an den Mordermittlungen und er akzeptiert dies.

Auch **Freddie Obermeier**, ein übergewichtiger Mittfünfziger, lässt keine Gelegenheit aus, sich über seinen Chef lustig zu machen. Er ermittelt zwar, aber noch immer mit Methoden aus dem letzten Jahrtausend. Seinen Computer hat er noch kein einziges Mal eingeschaltet. Für ihn übernimmt **Werner Mohr** alle Nachforschungen in den Polizeidatenbanken. Der langjährige Innendienstmitarbeiter unterhält ein umfangreiches Netzwerk zum Austausch von Informationen auf dem ganz kurzen Dienstweg.

Weitere Personen, die an den Ermittlungen beteiligt sind oder sie behindern:

Ulrich Weinziertl: Behringers Chef
Prof. Dr. Dr. Hubert Reinmüller: Rechtsmediziner
Maria Zeilinger: Spurensicherung
Erwin Lehmann: Spurensicherung
Herbert Reiser: Mitarbeiter der Einsatzzentrale

Daniel Ott: Leiter der Organisationsabteilung
Roland Schuster: Kriminalrat
Eberhard Krawinkl: Einsatzleiter

Andi Larcher: Kriminalpolizei Brixen
Achim Wagner: Kriminalpolizei Frankfurt a. M.

Dienstag, 16.10.

„Nicht schon wieder!“, schimpfte Marianne Berger leise vor sich hin. Ihr Mann Gerhard stand auf einem schmalen Waldweg etliche Meter hinter ihr und fotografierte „schon wieder“. Sie richtete den Blick zum blauen Himmel über den hohen Baumwipfeln. Eigentlich ideales Wanderwetter hier in Südtirol, dachte sie frustriert. Wut stieg in ihr hoch: Ständig kommen neue Kameras auf den Markt. Aber nicht eine davon verhindert, dass andauernd dasselbe Motiv abfotografiert wird. Würde zur Abschreckung ein lauter Signalton reichen? Bei Gerhard bestimmt nicht! Also doch eher ein Stromschlag? Ja, und zwar einer, der ihn wie ein Peitschenhieb vorantreibt!

Der, dem diese Rachephantasien galten, wollte nur noch schnell ein paar Fotos machen. Er nahm den Gebirgsbach ins Visier und geriet dabei ins Schwärmen: Wasser, diese elementare Urkraft, die sich über jedes Hindernis hinweg sein eigenes Bett gräbt, wer kann daran achtlos vorübergehen? Ein kurzer, kritischer Blick streifte seine Frau. Doch wenig später fingerte er bereits euphorisch an seinem Fotoapparat herum. Die ersten schnell geschossenen Bilder waren leicht verwackelt. Gerhard versuchte es mit einem lichtstärkeren Modus. Nun waren die Bilder zwar scharf, aber Gerhard war immer noch nicht zufrieden. Und so zoomte er einige glatt geschliffenen Steine samt der sie umspülenden Wirbel heran. Die automatische Gesichtserkennung wurde aktiviert. Gebannt schaute er auf das Display.

Ein durchdringender Schrei ließ Marianne überrascht aufhorchen: Na so was, gibt es etwa den Starkstrom-Modus schon? Nun dann muss Gerhard jetzt büßen! Lachend ging sie auf ihn zu. Ihr Mann zeigte aufgeregt zum Bach und dann auf das Display: „Der Stein da, das ist ein Kopf!“

Marianne schaute ihren Mann irritiert an. Was hat er denn? Ein Stein kann doch wie ein Kopf aussehen. Oder ... Nein, das darf nicht wahr sein!

Zitternd nahm Marianne ihr Handy aus der Tasche. „Wir müssen die Polizei rufen!“

Gerhard nickte nur, setzte sich auf einen Baumstumpf und schlug die Hände vors Gesicht.

Marianne wählte die Notrufnummer und war froh, dass sie mit dem Beamten in Brixen Deutsch sprechen konnte.

„Hier Berger. Bitte kommen Sie sofort! Wir haben in einem Gebirgsbach einen abgetrennten Kopf gefunden.“

„Was haben Sie gefunden?“

„Einen Kopf. Den Kopf eines Mannes.“

„Einen Toten?“

„Ja.“ Marianne schenkte sich eine sarkastische Bemerkung und fragte nur: „Sollen wir an der Fundstelle auf Sie warten?“

„Unbedingt. Wo sind Sie genau?“

Als Marianne den Weg beschrieben und das Gespräch beendet hatte, schaute sie auf die Uhr.

Nach etwa zwanzig Minuten ertönte oberhalb von der Straße her die Sirene eines Polizeiautos. Kurze Zeit später näherten sich zwei junge Polizisten über einen abschüssigen, schmalen Weg. Auf den letzten Metern gerieten sie ins Rutschen.

Den Carabinieri war der spöttische Blick der Frau nicht entgangen. Mit durchgestrecktem Rücken und mürrisch-autoritärem Gesichtsausdruck bauten sich die Männer vor ihr auf. Weil Marianne ebenso wie ihr Mann die beiden jungen Polizisten um einen Kopf überragte, verfehlte auch

das die gewünschte Wirkung.

Sprechen die Polizisten nun aus Trotz nur Italienisch mit uns, oder können die wirklich kein Deutsch?, fragte sie sich, während Gerhard unermüdlich auf die beiden Polizisten einredete. Mehrmals wiederholte er ein paar lateinische Vokabeln. Doch nach wie vor blickte er in verständnislose Gesichter.

Schließlich wandte er sich resigniert seiner Frau zu: „Ich glaube, die verstehen mich tatsächlich nicht. Dann machen wir das eben anders.“ Gerhard deutete nun einfach mit der Hand auf den *Stein* im Bach.

Endlich zeigten die Polizisten eine deutliche Reaktion. Der etwas ältere schrie mit sich überschlagender Stimme und wild gestikulierend in sein Handy. Marianne schüttelte müde den Kopf: „Die nehmen uns erst jetzt ernst! Und ich dachte, ich habe überzeugend geklungen.“

„Ich hätte dir geglaubt“, sagte Gerhard und strich Marianne sanft über ihre langen blonden Haare.

Und so dauerte es noch einmal vierzig Minuten, bis das Team der Spurensicherung anrückte. Die Carabinieri, die sich mittlerweile entspannt miteinander unterhielten, wandten sich nun wieder den Touristen zu. Der ältere deutete zur Straße hinauf. Marianne flüsterte entsetzt: „Jetzt sollen wir auch noch mitfahren, und nicht mal das kann er uns sagen. Wie lange wird es dann erst dauern, bis sie unsere Aussage protokolliert haben?“

„Was meinst du, werden sie uns in den Rücken schießen, wenn wir einfach weglaufen?“

„Dass sie uns nur Unverständliches hinterherrufen werden, wissen wir ja bereits. Wir sollten es besser nicht riskieren.“ Widerwillig stiegen Marianne und Gerhard Berger zur Straße hoch.

In der Dienststelle in Brixen wurden sie zu einem Polizisten geführt, der sie auf Deutsch ansprach. Nebenher packte er

hastig seine Brotzeit zusammen und ließ sie schnell in der Schreibtischschublade verschwinden. Dann strich er bedächtig über sein schütteres Haar. Dabei richtete sich sein Blick auf die sportliche Figur der Frau.

Marianne setzte sich und las das Namensschild auf dem Schreibtisch: *Andreas Larcher, Ispettore*.

Der Polizist verfolgte aufmerksam jede ihrer Bewegungen, was Marianne nicht entging. In wenigen Worten schilderte sie Larcher, was sich ereignet hatte. Die Fragen des Polizisten waren umständlich, aber bereits nach der dritten wusste Marianne warum: Er versucht, uns in die Enge zu treiben, weil er uns für die Mörder hält! Marianne begann daraufhin, bei ihren Antworten naiv zu lächeln und eine sanfte Unbedarftheit in ihre Stimme zu legen.

Die Rolle von Gerhard beschränkte sich darauf, hin und wieder bestätigend zu nicken. Doch seine Gedanken gingen in eine andere Richtung: Dieses Biest! Gleich beugt sie sich nach vorn und streicht sich aus Verlegenheit über die Wade. Den Mann möchte ich sehen, der ihr dann nicht in den Ausschnitt schaut. Ich mache das jedes Mal ... Na also, er auch!

Gerade als Larcher die unterschriebene Aussage von Marianne entgegennahm und sich freundlich von ihr verabschiedete, klingelte sein Telefon. Er schaute die beiden wohlwollend an und wiederholte dabei bereitwillig die Auskünfte, die er über sie erhielt: „Die Angaben stimmen also: Der Mann ist 45 Jahre alt und die Frau 42, Wohnort München. Dann ist also kein Irrtum möglich? ... Beide sind nicht vorbestraft ... Und sie arbeiten an der Universität ... Was? Die Frau ist Physikerin und der Mann Bibliothekar? Nicht umgekehrt? ... Ah ja ... Nein, es haben sich keine Verdachtsmomente ergeben.“

Beim letzten Satz blickte Larcher misstrauisch zu Frau Berger. Sie lächelte, aber diesmal verzichtete sie auf den

naiven Gesichtsausdruck. Schnell verließ sie mit ihrem Mann das Büro.

Larcher schaute zweifelnd zur Tür, während er mechanisch das Protokoll abheftete. Doch dann schloss er mit einem verklärten Lächeln die Augen. „Bellissima“ murmelnd, zeichnete er runde Formen in die Luft. Mit einem leisen Seufzer öffnete er die Augen, griff in die Schublade, packte sein Speckbrot wieder aus und biss kräftig hinein.

Als der Vermieter einer Ferienwohnung wie vereinbart zur Abrechnung erschien, fand er zu seinem Ärger niemanden vor. Auf dem benutzten Bett lag ein Schlafanzug. Auch das Bad und der Kleiderschrank waren nicht ausgeräumt. Sicherheitshalber faxte der Vermieter eine Kopie des Personalausweises an die Polizeidienststelle. Dort stellte sich heraus, dass das Passfoto genau den Teil des Mannes zeigte, der im Gebirgsbach gefunden worden war. Somit stand fest: Der abgetrennte Kopf gehörte zu Frank-Werner Saalweg, einem Vermögensberater aus Frankfurt am Main.

Sonntag, 04.11.

Marianne und Gerhard Berger mussten nur eine der wenig befahrenen Seitenstraßen bis zum Ende gehen, und schon waren sie im Perlacher Forst, einem Naherholungsgebiet, das sich von hier aus fünf Kilometer in den Süden von München erstreckt. Die schnurgeraden Wege und das eintönige Bild des lichten Fichtenwaldes ließen beide bald in ihrer eigenen Gedankenwelt versinken ...

Als Marianne mit dem Fuß einen Kieselstein über den asphaltierten Weg meterweit wegstieß, wurde sie durch das Geräusch wieder in die Realität zurückgeholt.

„Wo sind wir denn überhaupt? Das sieht ja noch immer genauso aus, wie vorhin ... Oh, es ist ja schon nach drei! Müssen wir nun den weiten Weg wieder zurück?“ Marianne wandte sich hilfesuchend an ihren Mann.

Sofort kramte Gerhard im Rucksack nach seinem GPS-Navigationsgerät und zeigte dann nach links: „Wenn wir einen Kilometer in diese Richtung gehen, kommen wir zur S-Bahn-Station.“

Marianne deutete ein paar Meter geradeaus auf einen schmalen Pfad: „Na wenigstens müssen wir nicht durchs Unterholz latschen.“

Nachdem sie ungefähr die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatten, fiel ihnen ein dicker, älterer Mann auf, der an einem Baumstamm angebunden war.

„Wieder mal ein Großvater, der sich für seine Enkel zum Affen macht“, lautete Mariannes Kommentar.

Als sie näher kamen und der Mann sich immer noch nicht regte, sagte Gerhard leise: „Nicht schon wieder!“

Ohne viel Hoffnung auf eine Antwort rief Marianne: „Hallo! ... Also schön, Sie haben uns einen Schreck eingejagt. Aber jetzt sollten Sie ganz schnell mit dem Blödsinn aufhören!“

Mit zitterndem Finger deutete Gerhard auf einen dunklen Fleck am Pullover des Mannes: „Wenn er noch atmen würde, könnte man sicherlich auch dafür eine harmlose Erklärung finden. Aber so würde ich sagen, er wurde ermordet.“

Nach einer Weile meinte Marianne: „Und wenn wir diesmal einfach weiter gehen?“

„Außer uns kommt hier heute niemand mehr vorbei. Wir sind ja auch auf den Hauptwegen kaum jemanden begegnet.“

„Aber wir können doch nicht schon wieder einen Ermordeten melden.“

„Na ja, vielleicht wissen sie hier nicht, dass wir in Südtirol einen Kopf gefunden haben.“

„Also gut! Aber nur noch diesen hier! Den nächsten lassen wir einfach liegen, hängen oder was auch immer.“

Marianne nahm ihr Handy aus dem Rucksack, aber Gerhard hielt sie zurück: „Diesmal bin ich dran.“ Statt umständlich den Weg zu beschreiben, gab er einfach die per GPS ermittelten Koordinaten durch.

In einiger Entfernung von der Leiche warteten sie auf das Eintreffen der Polizei. Die Sonne war mittlerweile hinter den Bäumen verschwunden. Schnell wurde es kühl, und die beiden begannen, in ihrer leichten Kleidung zu frösteln.

In die Stille hinein fragte Gerhard zögerlich: „Sollen wir den *Vorfall* in Südtirol ansprechen? Wir können ja schließlich nichts dafür, dass Leute mittlerweile nicht nur ihren Müll, sondern auch Leichen neben Wanderwegen ablegen.“

Marianne schien erst unentschlossen, schüttelte dann aber vehement den Kopf: „Nein, lieber nicht! Ich hab noch nichts davon gehört, dass *Morden im Grünen* der neue Trend ist. Ich fürchte, wir sind die Einzigen, die so oft

fündig werden. Ganz sicher würde die Polizei uns wieder eine Menge dummer Fangfragen stellen.“

Gerhard nickte. „Das kann dann locker bis Mitternacht dauern.“

„Und wenn wir uns dabei verdächtig machen, müssen wir die Nacht im Gefängnis verbringen“, fügte Marianne mit einem hörbaren Schaudern in ihrer Stimme hinzu.

„Nein, kommt gar nicht infrage! Ich meine, wir helfen ihnen bei ihrer Arbeit. Und als Dank dafür halten sie uns für die Mörder.“

Bald danach näherte sich aus der anderen Richtung eine Gruppe Menschen, allen voran zwei Polizisten in Uniform. Sie trugen schwere Metallkoffer. Hinter ihnen folgte ein Team der Spurensicherung, das weitere Koffer heranschleppte. Marianne betrachtete die beiden Polizisten skeptisch. Sie waren in etwa gleich alt und komischerweise auch gleich groß wie die in Südtirol.

Der jüngere begrüßte sie mit den Worten: „Vielen Dank, dass Sie uns angerufen haben. Soll ich Ihnen Decken bringen?“

Marianne war so angenehm überrascht, dass sie nur dankbar lächelte. Der Polizist ging zum Auto zurück und brachte zwei Polyester-Decken, die sich Marianne und Gerhard sofort umhängten.

„Wir haben immer Decken dabei, falls wir mal einen Exhibitionisten einsammeln müssen.“ Als er sah, wie Marianne angewidert das Gesicht verzog, fügte er hinzu: „Diese Decken sind neu.“

Eine Frau von der Spurensicherung kam hinzu und fragte in sachlichem Ton: „Wie nahe sind Sie an den Toten herangetreten?“

Als Gerhard sie vorsichtig dorthin führte, sagte sie zufrieden: „Sie sollten öfter Leichen auffinden. Sie erleichtern mir meine Arbeit.“

Marianne verzog erneut das Gesicht, und auch Gerhard zeigte sich verunsichert.

Nachdem die ersten Untersuchungen des Tatortes abgeschlossen waren, sagte der etwas ältere Polizist freundlich: „Sie können jetzt heimgehen. Wir haben ja Ihre Personalien, falls es noch Fragen gibt. Wenn Sie allerdings mit uns in die Stadt fahren wollen, müssten Sie sich leider noch etwas gedulden.“

Marianne und Gerhard überlegten nicht lange. Sie gaben die Decken zurück und verließen den mittlerweile grell ausgeleuchteten Tatort. Aber schon nach wenigen Schritten blieben sie stehen.

Gerhard blickte zurück und meinte: „Die waren ja überaus freundlich und dankbar. Sollen wir ihnen doch noch erzählen, dass uns in Südtirol etwas Ähnliches passiert ist?“

„Nein, auf gar keinen Fall! Diese Frau von der Spurensicherung hatte ja ohnehin den Verdacht, dass wir professionelle Leichensucher sind.“

„Dann fahren wir jetzt doch lieber heim.“

„Und überhaupt, wir machen uns so viele Gedanken, und dabei hat sich die Brixener Polizei gar nicht mehr bei uns gemeldet.“

„Dein *Busenfreund* dort hätte dich bestimmt angerufen, wenn es neue Erkenntnisse gäbe.“

„Na, wenigstens hat er mir geglaubt.“

„Wundert mich schon, dass er sich von deinem Ausschnitt losreißen konnte.“

„Was blieb ihm anderes übrig. Ich war doch unschuldig.“

„Meine Mutter hat mich immer vor dir gewarnt.“

„Und meine Mutter fand Bibliothekare langweilig.“

Ein Rascheln im Unterholz schreckte beide auf. Schnell liefen sie weiter. Dabei zogen beide den Kopf ein, bemerkten dies und lachten. Und so übersahen sie den großen, breitschultrigen, korpulenten Mann, der

geradewegs auf sie zumarschierte.

Marianne zuckte zusammen, als eine autoritär klingende Stimme fragte: „Wer sind Sie? Und warum haben Sie es so eilig?“

Gebannt schaute Marianne auf den etwa 50-jährigen Mann im dunklen Mantel, der eine bauchige Ledertasche trug: „Wir ... wir haben den Toten gefunden. Berger Marianne und mein Mann Gerhard.“

„Sein Tod scheint Ihnen ja nicht sehr nahe zu gehen.“

In Mariannes Gehirn klingelten die Alarmglocken. Sie schaute kurz, ob sich Gerhard zu einer Äußerung hinreißen ließ. Als er ansetzte, etwas zu sagen, erzählte sie lieber, was ihr spontan einfiel: „Nein, wir haben nur so gefroren, und deshalb sind wir gelaufen. Dabei ist mein Mann gestolpert und hätte sich fast das Genick gebrochen. Und so mussten wir lachen bei dem Gedanken, dass Ihre Kollegen gleich zwei Leute abtransportieren müssen. Sie sind doch von der Polizei?“

„Nicht ganz. Ich bin Rechtsmediziner. Hubert Reinmüller. Und deshalb kann ich Ihnen glaubhaft versichern, dass es nicht leicht ist, sich auf einem Waldboden das Genick zu brechen.“

Marianne lächelte nun wieder naiv: „Oh, daher die große Tasche. Ich konnte mir nicht erklären, was Sie damit im Wald suchen.“

Der Rechtsmediziner wandte sich kopfschüttelnd ihrem Mann zu: „Ich bin ebenfalls verheiratet. Meine Frau hat sich diese naive Tour ganz schnell abgewöhnt, weil sie bei mir damit nichts erreicht hat. Nun, was wollen Sie verbergen?“

Gerhard Berger lachte. „Ich falle leider noch manchmal auf diese Masche rein. Aber hin und wieder macht es mir auch Spaß, wenn meine Frau sich so viel Mühe gibt, mich von etwas zu überzeugen, was ich ja sowieso machen wollte.“

Marianne warf ihrem Mann einen verächtlichen Blick zu und sagte nun in resolutem Ton: „Also gut, wenn alle Welt

mich durchschaut, dann erzähle ich Ihnen jetzt die Wahrheit. Wir haben in Südtirol einen Toten gefunden. Aber glauben Sie mir, wir haben damals und auch heute den Toten wirklich nur gefunden. Nur weil man uns damals in Südtirol verdächtigt hat, haben wir heute der Polizei den ersten Fund verschwiegen. Deswegen waren wir diesmal schon kurz davor, dem nächsten Spaziergänger die Leiche zu überlassen.“

Ohne zu zögern, antwortete der Rechtsmediziner: „Ich glaube Ihnen! Und wann war *damals*?“

Marianne starrte ihn an: „Vor nicht ganz drei Wochen. Woher wussten Sie ...?“

„Sie haben zweimal *damals* gesagt und es besonders betont. Aber das macht für mich keinen Unterschied. Ich glaube Ihnen, dass Sie keine Mörder sind, und ich bin echt froh, wenn die Leichen in einem guten Zustand in meine Hände gelangen. Vielen Dank und noch schönen Abend!“

„Sie lassen uns einfach gehen?“, fragte Marianne nun zu ihrer eigenen Verwunderung.

„Aber natürlich. Warum sollte ich meinem Urteilsvermögen nicht trauen? Wenn es nichts taugen würde, wären Sie schon mit Ihrer gespielten Naivität durchgekommen.“

Marianne und Gerhard gingen eine Weile schweigend nebeneinanderher. Doch dann zischte Marianne ärgerlich: „Du ... du hast mich so oft betteln lassen und hast es auch noch genossen! Es ist so entwürdigend ...“

„... wenn man die Dumme spielt.“

Montag, 05.11.

Dichter Nebel lag über dem morgendlichen München. Die Stadt war wie in Watte gehüllt. Der Verkehr, der sich sonst hektisch durch die Straßen drängte, glich heute eher einer meditativen Prozession.

Hauptkommissar Martin Behringer mochte diese gemächliche Fahrt. Er reihte sich in die Autoschlange ein. Seine Aufmerksamkeit beschränkte sich im Wesentlichen auf die Rücklichter, die sich im Schrittempo vorwärts bewegten. Und so konnte er in Ruhe seine Gedanken schweifen lassen.

Je näher er dem Kommissariat kam, desto mehr rückte der bevorstehende Arbeitstag in seinen Fokus. Eigentlich sollte heute die neue Kommissarin ihren Dienst bei uns antreten, fiel ihm ein. Dummerweise ist von Anfang an wirklich alles schiefgegangen. Wochenlang lagen ihre Bewerbungsunterlagen auf dem chaotisch überfüllten Schreibtisch des Abteilungsleiters für Organisierte Kriminalität herum. Und ausgerechnet dann, als Frau Meier bei mir telefonisch nachfragen wollte, war ich im Urlaub. Erst zwei Tage danach haben sie das Kuvert gefunden. Und um den Fehler auszubügeln, hat die Leitung sofort ein Vorstellungsgespräch angesetzt ... Frau Meier muss die Chefs ja ganz schön beeindruckt haben, wenn sie ihr gleich eine Stelle in der Organisationsabteilung anbieten. Und Frau Meier hat abgelehnt! Nicht einmal dankend. Sie wollte unbedingt zur Mordkommission. War das nur ein geschickter Schachzug von ihr, um ein besseres Angebot zu erhalten? Immerhin hat man ihr daraufhin eine

Beförderung innerhalb von zwei Jahren in Aussicht gestellt. Da kann unsere Abteilung nicht mithalten. Leider. Dabei hätte Frau Meier bei uns ideale Bedingungen: Mordfälle lösen ohne Bürokratie. Wir haben nicht einmal mehr einen Dienstplan! Und das verdanken wir ausgerechnet dieser Organisationsabteilung. Sie wollte ja unbedingt unsere renovierten Räume im Präsidium für ihren aufgeblähten Apparat selber nutzen.

Im Vorbeifahren warf Behringer einen flüchtigen Blick zum Viktualienmarkt hinüber, auf dem die meisten Stände noch geschlossen waren. Gerade wollte er durch die schmale Toreinfahrt zu seiner provisorischen Dienststelle einbiegen, als ihm von der anderen Seite ein Auto entgegenkam. Er traute seinen Augen nicht: Was für ein Zufall! Dasselbe Modell, dieselbe Farbe. Aber im Gegensatz zu seinem Wagen sah er nagelneu aus. Er schaute die junge Frau am Steuer neugierig an. Sie wollte soeben zurücksetzen, um ihm die Vorfahrt zu lassen. Mit einem Lächeln winkte Behringer sie weiter. Daraufhin fuhr sie flott durch die Einfahrt und parkte vor dem Kommissariat. Beim Aussteigen winkte sie ihm zum Dank zu.

Das ist ja eine Überraschung!, freute sich Behringer. Frau Meier hat also doch noch durchgesetzt, dass sie in mein Team kommt. Wie schwungvoll sie die Tür öffnet. So lässig und locker hätte ich sie mir gar nicht vorgestellt. Ihre Mails wirkten so nüchtern und entschlossen.

Ein Hupen schreckte Behringer auf, und so hielt er schnell nach einem freien Parkplatz Ausschau. Jedoch vergeblich. Mit einem unguten Gefühl lenkte er seinen Wagen in die Tiefgarage und danach direkt auf den breiteren der beiden Stellplätze, die für seine Dienststelle reserviert waren. Sein Auto stand nun schräg über beide Parkplätze. Also setzte er zurück und fuhr geradlinig auf den Stellplatz zu. So würde er bequem aussteigen können.

Ein kratzendes Geräusch auf der anderen Seite ließ

Behringer zusammenzucken. Er stieg aus und besah sich den Schaden: Die hintere Tür und das Seitenblech über dem Rad waren angeschrammt. Am Betonpfeiler waren lediglich ein paar Lackspuren sichtbar. Dennoch rief er gleich den Parkhauswächter an. Dieser fragte nur: „Guten Morgen, Herr Behringer, war es wieder die Wand?“

„Nein, der Betonpfeiler.“

„Nun, das Parkhaus schwankt nicht. Es wird also auch diesmal nichts passiert sein.“

„Könnten Sie vielleicht doch vorbeischaun? Ich möchte nicht, dass jemand anders verdächtigt wird.“

„Keine Gefahr. Trotzdem danke.“

Behringer beendete das Telefonat. Das ist also erledigt, und Freddie hat davon nichts mitbekommen. Zufrieden lächelnd stieg er die Treppe hinauf.

Als er das Büro betrat, war Irene Meier bereits in ein Gespräch mit Freddie Obermeier, seinem langjährigen Kollegen, vertieft. Der blickte erfreut auf und machte eine ausholende Geste: „Das ist unser Chef, Hauptkommissar Martin Behringer.“

Die junge Frau stand daraufhin betont langsam auf, strich dezent ihren schwarzen Wollrock übers Knie und schritt anmutig um den Schreibtisch herum auf Behringer zu.

Das ist ja ein Kontrast zu meinem früheren Chef!, stellte sie positiv überrascht fest: Sportlich, groß, schlank. Dabei bewegt er sich so geschmeidig, elegant. Nicht eitel, sonst würde er nicht so legere Sportschuhe zu seinem Anzug tragen. Er ist bestimmt nicht älter als 35. Blonde Haare, blaue Augen ... Er wirkt irgendwie unerschütterlich. Aber warum schaut er mich auf einmal so kühl und distanziert an?

Auch Behringer nutzte die Zeit, um routiniert seine Beobachtungen anzustellen: Circa 1,70 Meter groß. Braune Augen, dann sind vermutlich auch die dunklen Haare nicht gefärbt. Sportlich, aber nicht übertrieben. Sie hat eine tolle

Fig... Schnell konzentrierte er seine Aufmerksamkeit nun auf ihren Gesichtsausdruck. Was mag sie für ein Mensch sein? Ihr Blick wirkt ja auf einmal so kritisch ... Sie hat wohl bemerkt, dass ich versuche, sie einzuordnen. Er lächelte und streckte ihr die Hand entgegen.

„Willkommen, Frau Meier! Wir freuen uns sehr, dass Sie sich doch noch für unsere Abteilung entschieden haben.“

„Vielen Dank, Herr Behringer! Wir haben uns ja schon gesehen. Sie haben mir netterweise die Vorfahrt gelassen.“

Sofort schaltete sich Freddie in strengem Tonfall ein, als ginge es darum, einen Verdächtigen zu überführen: „Und wo warst du dann so lange? ... Hast du etwa in der Tiefgarage geparkt?“

Behringer nickte stumm. Freddie ging behäbig zum schwarzen Brett und machte einen Strich auf einem Zettel in der unteren Ecke: „Schon der siebte.“

Behringer wollte gerade etwas erwidern, hielt es dann aber doch für besser, jetzt nichts zu sagen.

Irritiert fragte Irene Meier: „Was bedeutet das? Muss man etwas bezahlen, wenn man in der Tiefgarage parkt?“

„Martins Fahrkunst kostet den Steuerzahler schon einiges“, erwiderte Freddie mit einem Augenzwinkern zu Frau Meier.

Von wegen unerschütterlich!, dachte diese. Herr Obermeier hat ihn ganz schön aus der Fassung gebracht. Nur zögerlich schaute sie zu ihrem Chef, der noch immer regungslos im Raum stand. Jetzt wirkt er ja doch wieder unerschütterlich. Und wozu dann das Theater? Ach so! Er lässt diesem Herrn Obermeier seinen Spaß, und dann ist es gut.

Die Tür öffnete sich erneut. Hans Baumann und Stefan Burghoff betraten das Büro. Behringer hatte sie schon draußen beim Rauchen gesehen. Die beiden gingen freudestrahlend auf Irene Meier zu und stellten sich vor. Behringer beobachtete, wie sie dabei die Luft anhielt und

schnell einen Schritt zurückwich: So geht es mir auch immer. Sie ist wohl ebenfalls Nichtraucherin.

Gerade als er Frau Meier zu einem Gespräch in sein Büro bitten wollte, läutete Freddie's Telefon.

„Herbert Reiser, es gibt also etwas zu tun!“, rief Freddie für alle hörbar und stellte laut. Zur Begrüßung fragte er lässig: „Wer war der Mörder?“

„Hey, das ist mein Text! Du kannst nicht einfach meine Rolle übernehmen!“

„Schon gut. Dann sag uns wenigstens, wer ermordet wurde.“

„Das steht noch nicht fest. Gestern wurde im Perlacher Forst ein Mann an einen Baum gefesselt und erschossen. Er ist 1,65 Meter groß.“

Die Stille, die nun folgte, ließ genug Zeit für Spekulationen. Schließlich fragte Freddie mit Anspannung in der Stimme:

„Haben wir es jetzt auch schon mit der Mafia zu tun?“

Herbert Reiser lachte. „Hab ich noch nicht erwähnt, dass er ziemlich bayrisch aussieht?“

„Nein. Hast du nicht.“

„Also dann: Er sieht wie ein Bilderbuch-Bayer aus.“

„Müssen wir noch zum Tatort fahren?“

„Nicht nötig. Unser Professor Reinmüller und die Leute von der Spurensicherung waren gestern Abend dort; sie haben den Toten beseitigt. Ich nehme an, dass er in einem dieser Kühlfächer verschwunden ist.“

„Ein super Versteck, da findet ihn so schnell niemand mehr.“

„Aber wie wär's, wenn ihr euch mal umhören würdet, ob jemand den Toten vermisst. Und wenn ihr dabei den Mörder findet, könnt ihr ihn von mir aus einsperren.“

„Machen wir.“

Freddie legte schmunzelnd auf. Dann jedoch schaute er hilfesuchend zum verwaisten Schreibtisch von Werner Mohr.

Behringer folgte seinem Blick. Ihm war klar, was dies

bedeutete: Computer kamen in Freddie's Welt nicht vor. Normalerweise erledigte Werner solche Arbeiten für ihn.

„Ich schau gleich mal nach, ob wir schon eine Mail mit Fotos des Toten erhalten haben“, sagte Behringer in Richtung Freddie und machte sich auf den Weg in sein Büro. Dabei fiel ihm auf, dass Irene Meier verständnislos zwischen Hans und Stefan hin und her blickte, die völlig teilnahmslos an ihren Schreibtischen saßen.

Er blieb stehen und sagte: „Frau Meier, wir können auch an Ihrem Computer nachschauen. Vorher richte ich Ihnen noch Ihre Zugänge ein.“

Behringer griff sich einen Stuhl und setzte sich zu ihr. Nachdem er geprüft hatte, welche Berechtigungen bereits eingetragen waren, startete er ein paar Programme. Anschließend ordnete er Frau Meier seiner Abteilung zu.

In diesem Moment kündigten dezente Signaltöne neue E-Mails an. Behringer loggte sich aus und schob die Tastatur wieder der neuen Mitarbeiterin hin. Die klickte sofort die Nachricht der Spurensicherung an und scrollte dann zu den beigefügten Fotos.

„Der sieht ja wirklich aus wie eine Werbung fürs Oktoberfest“, sagte sie lachend.

„Wie alt mag er wohl sein?“

„Sechzig oder so. Aber vielleicht steht im Bericht der Rechtsmedizin etwas darüber.“

Behringer war angenehm überrascht. Er hatte auf die Schnelle die E-Mail mit dem Bericht gar nicht wahrgenommen. Und schon erschien auf dem Bildschirm ein langer Text, den Irene Meier in einem beeindruckenden Tempo überflog, bis sie schließlich auf die gesuchte Stelle deutete: „Alter ungefähr sechzig Jahre.“

Er nickte anerkennend. „Gut geschätzt ... Dann schauen wir gleich noch nach, ob wir ihn unter den vermissten Personen finden.“

Irene Meier wurde unruhig: Wie geht das denn? Hoffentlich merkt dieser Behringer nicht, dass ich noch nie selbst

ermitteln durfte. Warum bin ich nur ganze drei Jahre in Passau geblieben? Mir war doch sofort klar, dass ich dort als Frau nichts erreichen kann. Und jetzt verbaue ich mir schon am ersten Tag meine Chancen!

Ihre plötzliche Nervosität blieb Behringer nicht verborgen: Ist doch völlig egal, ob sie bereits weiß, wie man auf diese Datenbank zugreift. Er setzte ein nachdenkliches Gesicht auf und fragte dann verhalten: „Darf ich das übernehmen? Üblicherweise kümmert sich Werner Mohr darum. Ich bin also etwas aus der Übung. Korrigieren Sie mich bitte, wenn ich mich nicht mehr zurechtfinde.“

Irene Meier rückte erleichtert zur Seite.

Behringer startete das Programm. Als die unübersichtliche Eingabemaske erschien, nahm er aus den Augenwinkeln die Unsicherheit von Frau Meier wahr. Er hob beschwichtigend die Hand, als müsste er ihren Eifer bremsen: „Bitte nichts sagen! Ich erinnere mich noch ganz genau ... Diese drei Auswahlfelder sind wichtig. Und hier muss ich unbedingt ankreuzen.“ Bei den nächsten zwei Eingabemasken kommentierte Behringer die notwendigen Schritte mit den Worten: „Das ist schon etwas schwieriger. Oder eher verwirrend, weil die Eingaben nicht unbedingt logisch sind.“ Er tippte sehr langsam, um Frau Meier zusätzlich Zeit zu geben.

Bevor er die eigentliche Abfrage mit *OK* bestätigte, linste er noch mal zu ihr hinüber. Vielleicht möchte sie sich ja ein paar Notizen machen? Er lächelte unmerklich und sagte, während er sich zurücklehnte: „Die Ergebnissuche kann länger dauern, unsere Netzwerkanbindung ist manchmal etwas langsam.“ Stefan blickte kurz auf, konzentrierte sich dann aber wieder auf seinen Monitor.

Sofort nahm Irene Meier ihr Notizbuch zur Hand und tat so, als wäre ihr gerade etwas eingefallen, was sie sich aufschreiben müsste. Gut, dass er so lange gebraucht hat, dachte sie erleichtert. Sonst hätte ich die Hälfte der

Schritte nicht mitbekommen. Oder hat er sich extra für mich so angestellt?

Behringer grenzte die Suche auf „männlich, älter als fünfzig“ ein. Gemeinsam durchsuchten sie die zwölf Ergebnisse. Schließlich meinte er: „Alle Vermissten sind über siebzig oder knapp über fünfzig. Hm, Fehlanzeige.“

Irene Meier blätterte noch einmal durch die Suchergebnisse: „Wenn jemand unseren Toten vermisst, hätte er doch wohl den gezwirbelten Bart, die dunklen buschigen Augenbrauen und das Muttermal am Kinn erwähnt.“

Freddie wurde nun auch neugierig und ließ sich die Fotos des Ermordeten zeigen. Nachdenklich sagte er zu Martin: „Stimmt, das sind doch markante Kennzeichen. Ich kann mir gut vorstellen, dass eine Suchmeldung im Radio einen Hinweis auf seine Identität bringt.“

„Ja, du hast Recht. Wir sollten aber vorerst mitteilen, dass der Tote in einen Unfall verwickelt war.“

„Dann rufe ich gleich mal beim Bayerischen Rundfunk an.“

Weil sich Irene Meier mittlerweile ihren Mails widmete, stand Behringer auf und schob den zusätzlichen Bürostuhl zurück. Dabei blieb sein Blick an ihren wohlgeformten Beinen hängen, die sie übereinandergeschlagen hatte. Aber statt sie weiter anzustarren, drehte er sich entschieden um und murmelte: „Ich sollte jetzt auch meine Mails lesen.“

Sie schaute ihm nach: So hätten sich die Ex-Kollegen in Passau auch mal verhalten sollen ...

Auf dem Weg in sein Büro dachte er: Ich werde einfach ignorieren, dass sie ... eine schöne Frau ist. Wenn sie weiterhin alles so schnell erfasst, haben wir Glück mit ihr gehabt.

„Stopp“, rief Freddie. „Du hast noch gar nicht erzählt, was du letzte Woche auf Kosten des Steuerzahlers getrieben

hast.“

Behringer blieb abrupt stehen und wandte sich um. „Na ja, die Leitung hat ja vorher ein ziemliches Geheimnis um unseren Ausflug gemacht. War schon eine sonderbare Idee, fünf Hauptkommissare aus verschiedene Abteilungen auf eine mehrtägige Bergtour zu schicken. Alle Handys wurden kassiert. *Outdoor Teambuilding* nennt man das heutzutage. Ich war der Einzige, der noch einigermaßen in Form war, die anderen wollten ständig Pausen einlegen. Und statt sich auszuruhen, haben sie dann damit geprahlt, wie effektiv sie delegieren, sodass sie in der Arbeit eigentlich nur noch Zeitung lesen. Da ist mir wieder klar geworden, wie gerne ich selbst ermittle.“

Freddie schüttelte angewidert den Kopf. „Ständig Zeitung lesen ... Auf so einen Chef können wir getrost verzichten.“

Irene Meier schaute Behringer verwundert nach: Er ermittelt also am liebsten selbst. Lässt er deshalb diese zwei hier außen vor? Aber wie schafft er alleine eine so gute Aufklärungsquote?

In seinem Büro schaltete Behringer seinen Computer ein und lehnte sich dann im Bürostuhl zurück, um sanft mit der Rückenlehne zu wippen. Die schaukelnde Bewegung half ihm bei vielerlei, sei es nun, sich zu beruhigen oder auch seine Gedanken zu fokussieren. Schließlich gab er sein Passwort ein und öffnete die E-Mail des Rechtsmediziners. Wie üblich enthielt der Bericht von Professor Dr. Dr. Hubert Reinmüller lange Passagen mit unverständlichen Fachausdrücken. Doch darunter hatte er in wesentlich kleinerer Schrift vermerkt: „Wenn ich gleich geschrieben hätte, dass das Mordopfer zwischen neun und halb zehn am Vormittag an der Schussverletzung gestorben ist, hätte sich niemand die Mühe gemacht, meine exzellenten Ausführungen zu lesen. Die Analyse des Mageninhalts hat ein typisches Fast-Food-Menü zu Tage gefördert. Ich kann euch gerne den Behälter mitgeben, falls ihr bei den infrage

kommenden Ketten nachforschen wollt.“

Hubert hat schon eine spezielle Art, dachte Behringer amüsiert.

Als nächstes las er den Bericht der Spurensicherung: „Um den Baum herum und ein ganzes Stück bis zum Weg wurde der Waldboden aufgeraut.“ In Klammern hatte Maria Zeilinger dazugeschrieben: „Diese viele Mühe hätte er sich sparen können. Auf einer Schicht Fichtennadeln lassen sich Fußspuren nicht nachweisen.“

Schon im nächsten Absatz stand, was Behringer suchte: „Eine ganze Menge DNA an der Kleidung des Toten. Pullover und Hose stammen wohl aus einem Secondhandshop. Kein Match in der DNA-Datenbank.

Der verwendete Strick ist Massenware aus dem Baumarkt. Der Mann wurde mit einem ganz speziellen Seemannsknoten an den Baum gefesselt. Der Knoten ist eindeutig über dem Niveau vom Sportbootführerschein. Im Internet gibt es selbstverständlich mehrere Anleitungen, wie der Knoten ausgeführt wird. Also kann sich jeder dieses Wissen aneignen.“

Na super!, dachte Behringer. Keine Fußspuren und eine Menge DNA. Der Mörder hat sich enorm viel Mühe gegeben. Aber warum? Machte es ihm Spaß, den Waldboden zu fegen oder ist er ein überdrehter Pedant? Beides macht es uns nicht gerade leicht, ihn zu überführen. Ich werde das Ganze nochmal gründlich durchdenken. Aber erst muss ich mich um die vielen Mails kümmern.

Behringer scrollte nun durch die lange Liste der E-Mails, die während seiner dienstlichen Bergtour bei ihm eingegangen waren. Dabei stach ihm ein Betreff förmlich ins Auge: „Bewerbung Irene Meier“. Er rief die Mail sofort auf und erfuhr nun offiziell, dass Frau Meier seiner Abteilung zugeteilt worden war.

Echt toll, dass sie sich für uns entschieden hat, freute sich

„Behringer hier! Gut, dass Sie auch zwischen den Feiertagen im Dienst sind.“

„Ja, schon. Na so ein Zufall, dass Sie gerade jetzt anrufen. Wir stehen kurz vor dem Abschluss des Falls. Der Kunstschmied ist als Täter so gut wie überführt.“

Martin blickte zu Irene, die ihn erschrocken anstarrte. Er beeilte sich zu fragen: „Haben Sie Beweise gegen ihn?“

„Noch nicht. Aber die Kollegen verhören ihn gerade, und er hat sich bereits in Widersprüche verstrickt.“

„Ich rufe an, weil die Polizei in Frankfurt bei ihren umfangreichen Ermittlungen nun doch auf einen Tatverdächtigen gestoßen ist. Der Mann hat durch Saalweg ein halbe Million verloren.“ Martin ließ Larcher Zeit, diese Neuigkeit zu verdauen.

Erst nach einer Weile des Schweigens meldete der sich wieder. „Eine halbe Million? Der Kunstschmied hat gerade mal 20.000 verloren, und sein Laden läuft sehr gut.“

„Ich kenne ja die Mentalität Ihrer Landsleute nicht. Aber wäre es nicht dumm, wenn jemand wegen 20.000 Euro Verlust seine ganze Existenz aufs Spiel setzt?“

„Wohl, wohl. Da könnten Sie schon Recht haben. Ich werde den Kollegen den veränderten Sachverhalt mitteilen.“

Irene und Martin blinzelten sich erleichtert zu. Gerade als sich Martin von ihm verabschieden wollte, fügte Larcher mit Entschiedenheit hinzu: „Und danach rufe ich in Frankfurt bei diesem Wagner an. Der Chef möchte möglichst bald den Bericht, damit er den Aufklärungserfolg melden kann.“

Nun war es Martin, der erschrocken zu Irene blickte. Die lächelte ihn unsicher an, während sie ihm einen ihrer Zettel hinhielt. Hastig las Martin die wenigen Stichworte, wobei sich in seinem Gesicht ein ungläubiges Staunen zeigte. Mit besorgtem Tonfall wandte er sich wieder dem Telefonat zu: „Na hoffentlich wird der Fall bei Ihnen nicht zu sehr in den Zeitungen breitgetreten. Wenn Ihr Urlaubsparadies mit der Großstadtkriminalität von

Frankfurt in einem Atemzug genannt wird ...“ Die Schlussfolgerung blieb unausgesprochen, hing aber deutlich vernehmbar in der Leitung. „Wissen Sie, ich bin ja selbst froh, wenn ich von diesem Fall nichts mehr höre“, fuhr Martin fort. „Sogar bei uns in München, wo wir ja allerhand gewohnt sind, ist es nicht gerade üblich, dass einem Opfer der Kopf abgeschnitten wird.“

„Ja! So eine brutale Tat passt ganz und gar nicht in unsere herrliche Heimat. Bislang wurde zum Glück sehr wenig über den Mord berichtet. Nun, ich werde dem Chef vorschlagen, die Ermittlungen ohne Tamtam einzustellen. Sollen die in Frankfurt doch machen, was sie wollen!“

„Wie Sie meinen. Übrigens: Ich habe große Lust bekommen, in Ihrem schönen Südtirol Urlaub zu machen. Bei Ihnen kann ich sicher mal so richtig abschalten.“

„Ja, ganz sicher. Unsere Region hat so viel Schönes zu bieten ... Aber ich muss jetzt wirklich Schluss machen. Nicht, dass mir der Chef noch den Falschen verhaftet ... Wenn Sie hier auf Urlaub sind, kommen Sie ruhig mal vorbei. Ciao!“

„Gerne. Ciao!“

Als Martin den Hörer aufgelegt hatte, meinte Irene immer noch aufgeregt: „Puh, das war knapp. Fast hätten sie einen Unschuldigen angeklagt.“

„Dein Spickzettel kam gerade noch rechtzeitig. Wann hast du ...?“

„Ich hab mir überlegt, dass Larcher wohl am ehesten zu bremsen ist, wenn er einen Imageschaden für seine heile Urlaubswelt befürchtet.“

„Von wegen: Mord passt nicht in seine herrliche Heimat. Der hat den großen Fisch, der ihnen ins Netz gegangen ist, ja schnell verdaut.“

„Und von wegen: In München wird niemandem der Kopf abgeschnitten!“

„Wir haben wohl beide ein bisschen geschwindelt.“

„Und das mit Erfolg! Gerade mal 10 Minuten und die

Nachforschungen in Frankfurt und Brixen sind gestoppt!“
Irene strahlte über das ganze Gesicht.

Martin sprang auf, umfasste ihre Taille und wirbelte sie begeistert hoch. Auf Zehenspitzen drehte er sich um die eigene Achse. Irene jauchzte vor Vergnügen. Sie fühlte sich, als würde sie fliegen. Sanft setzte Martin sie wieder auf dem Boden ab.

Ihr Urlaub war noch nicht zu Ende.

Anmerkung

Die Handlung und sämtliche Personen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen wären rein zufällig.